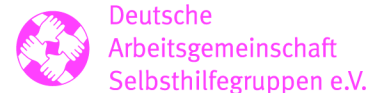


Bericht



zur Tagung

**„Von gestern nach morgen, von hier nach dort“:
Selbsthilfeunterstützung im demografischen Wandel
vom 1. bis 3. Juni 2016 in Schwerin**

Von Ruth Pons

Von gestern nach morgen, von hier nach dort

38. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen mit 150 Fachkräften

Blaue Seen und grüne Parks, imposante Prachtbauten und schräge Fachwerkhäuser, verwinkelte Gassen und luftige Plätze, verträumte Hinterhöfe, romantische Gärten – und ein goldverziertes Schloss: zum zweiten Mal nach 2003 war die Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (DAG SHG) in Schwerin zu Gast. Die Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern präsentierte sich von ihrer schönsten und meist sonnigen Seite.

Als Vorstandmitglied der DAG SHG eröffnete Angelika Vahnenbruck von der Selbsthilfe- Kontakt- und Beratungsstelle Berlin-Mitte die dreitägige Konferenz. Sie wünschte den mehr als 150 teilnehmenden Fachkräften aus der professionellen Selbsthilfeunterstützung anregende Gespräche und interessante Begegnungen. Viele Mitarbeiter/innen von Selbsthilfekontaktstellen hätten als "Einzelkämpfer/innen" vor Ort nur selten Gelegenheit, sich mit anderen auszutauschen. Sie hoffe, die Jahrestagung könne dazu dienen, "Energiereserven wieder aufzufüllen".

Die Tagung in Berlin wurde in Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Selbsthilfekontaktstellen Mecklenburg-Vorpommern e.V. durchgeführt, die in diesem Jahr auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken kann. LAG-Vorstandsvorsitzende Sabine Klemm von der Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen Schwerin warf in ihrer Begrüßung einen Blick auf die Situation der Selbsthilfe in dem von anhaltender Abwanderung, hoher Arbeitslosigkeit und bröckelnder Infrastruktur geprägten Bundesland. So seien beispielsweise Selbsthilfegruppen vor allem im psychosozialen Bereich immer häufiger als Ersatz für fehlende Therapieangebote gefragt. "Da sind wir aber in einer Zwickmühle", sagte sie, "denn Selbsthilfe ersetzt keine Therapie". Um den anstehenden Herausforderungen begegnen zu können, brauche es vor allem mehr Personal in den Kontaktstellen. Klemm verwies dabei auch auf die Region Vorpommern-Greifswald, in der es überhaupt keine Unterstützungseinrichtung gibt.

Mehr als lockeres Geplauder über Alltagsprobleme

Als Schirmherrinnen hatten Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) und die Landesministerin für Arbeit, Gleichstellung und Soziales, Birgit Hesse (SPD), ihre Teilnahme an der Eröffnung angekündigt. Beide mussten jedoch aus terminlichen Gründen kurzfristig absagen. In einem schriftlichen Grußwort würdigte Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) die Arbeit der rund 300 Selbsthilfekontaktstellen in Deutschland. "Die Selbsthilfekontaktstellen bringen Menschen zusammen, die sich selbst und gegenseitig helfen können", hieß es darin. Mit ihrem Angebot an Räumen, Infrastruktur und Beratung leisteten die Einrichtungen "wertvolle Arbeit" für eine gelingende Selbsthilfe in den Gemeinden.

Schwesig hob zudem die Bedeutung von Selbsthilfegruppen als "bürgerschaftliches Engagement von Betroffenen" hervor. Selbsthilfegruppen seien "mehr als lockeres Geplauder über Alltagsprobleme, sondern eine unerlässliche Ergänzung professioneller Hilfe. Selbsthilfe stärke nicht nur

die Betroffenen, sondern auch ihre Familien und die gesamte Gesellschaft. "Die Angebote der Selbsthilfe machen unser Sozialsystem besser und wirkungsvoller", betonte sie.

Die Jahrestagung wurde vom Bundesministerium für Familien, Jugend, Frauen und Senioren gefördert. Als Fachverband der Selbsthilfeunterstützung nahm die DAG SHG die Konferenz zum Anlass, in einem Pressegespräch einen flächendeckenden Auf- und Ausbau der hauptamtlichen Selbsthilfeunterstützungsstrukturen in Deutschland zu fordern. Noch immer gebe es erhebliche Lücken im Netz der professionellen Unterstützer, sagte Jutta Hundertmark-Mayser (NAKOS). "Wir brauchen einheitliche Standards und eine kontinuierliche, weniger an Einzelprojekte geknüpfte Förderung", betonte sie.

In seinem Eröffnungsvortrag "Selbsthilfe und demografischer Wandel – Erkenntnisse aus Sicht der Zivilgesellschaftsforschung" erklärte der Co-Direktor des Maecenata Instituts in Berlin, Dr. Eckhard Priller, dass in Deutschland eine "Engagementgrenze" erreicht sei. Studien zufolge steige sowohl die Zahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen als auch die Engagementbeteiligung in der Gesellschaft insgesamt kaum mehr weiter an. Freiwilliges Engagement verschiebe sich zudem weg von langfristigen Bindungen in Vereinen hin zu eher zeitlich begrenztem Einsatz in Initiativen mit informelleren Strukturen. Viele Organisationen beklagten eine schwindende und zu alte Mitgliedschaft, einen zunehmenden Mangel an Ehrenamtlichen für Leitungsaufgaben sowie eine steigende Ökonomisierung, einhergehend mit finanziellen Schwierigkeiten. Der Wettbewerb um öffentliche Mittel, Klienten, Fachkräfte und ehrenamtliche Mitarbeiter verstärkte sich immer mehr.

Diesen Entwicklungen stehe jedoch zugleich ein zunehmender gesellschaftlicher Bedarf an Leistungen von zivilgesellschaftlichen Organisationen gegenüber, so Priller. Auch die Selbsthilfe müsse sich auf wachsenden Zuspruch einstellen. Mit 3,5 Millionen Aktiven – das sind mehr als zehn Prozent aller Engagierten in Deutschland – könne sie jedoch sehr "selbstbewusst" auftreten. Um zukunftsfähig zu bleiben sei es jedoch für die Selbsthilfe wie für den gesamten dritten Sektor notwendig, verstärkt auf Kooperationen zu setzen – auch über Themen und Schwerpunkte hinaus. "Die Selbsthilfe darf nicht nur ihren Eigenwert betonen, sondern muss auch in andere zivilgesellschaftliche Organisationen hineingehen und mit diesen zusammenarbeiten."

Küken treffen alte Hasen

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag lüftete Theresa Keidel (SeKo Bayern) das Geheimnis, warum die Tagungsteilnehmer/innen je nach Dauer ihrer Selbsthilfeunterstützungstätigkeit in "alte Hasen" (mehr als 15 Jahre), "reife Hennen" (zehn bis 15 Jahre) "Kaninchen" (3 bis 10 Jahre) oder "junge Küken" (bis 2 Jahre) eingeteilt worden waren: Auf diese Weise sollten erfahrene mit weniger erfahrenen Kolleg/innen ins Gespräch kommen. Eine Stunde lang gab es "Erfahrungsaustausch in Bewegung": Hennen, Hasen, Kaninchen und Küken diskutierten miteinander in Kleingruppen über unterschiedliche Fragen der Selbsthilfeunterstützungsarbeit. Gesprochen wurde über den Begriff der Selbsthilfegruppe ebenso wie über die Rolle von Selbsthilfeunterstützer/innen sowie über konkrete Fragen wie das Verhalten in Konfliktsituationen, Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen oder wichtige Handwerkszeuge für die Arbeit.

In sieben Gruppen zogen die Tagungsteilnehmerinnen im Anschluss an das Abendessen los, um Schwerin mit Hilfe von ortskundigen Stadtführer/innen zu besichtigen. Sie blickten im Schloss hinter die Kulissen der Macht oder in der Schelfstadt in zauberhafte Innenhöfe. Sie erkundeten die jüdische Geschichte Schwerins oder ließen sich vom "Petermännchen" die historische Altstadt zeigen.

In vier Arbeitsgruppen wurden am zweiten Tag Hintergründe und vielfältige Auswirkungen des demografischen Wandels beleuchtet sowie Anforderungen und Handlungsdimensionen aus der Selbsthilfeunterstützungspraxis vorgestellt und diskutiert. Stichworte dabei waren: die wachsende

Gruppe älterer und alter Menschen, ein steigender Betreuungs- und Pflegebedarf, das Schwinden von Entfaltungsmöglichkeiten in ländlichen Räumen durch ausgedünnte Infrastrukturen und Abwanderung, das gleichzeitige Wachsen vieler Städte und Ballungsgebiete, die Zuwanderung aus anderen Kulturen und der große Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. In den Diskussionen wurde deutlich, dass es vielfältiger neuer Modelle bedarf, damit die gemeinschaftliche Selbsthilfe ihr Potenzial als integraler Bestandteil zivilgesellschaftlichen Handelns angesichts weiter entfalten kann.

Neue Wege in die Selbsthilfe für unterschiedliche Zielgruppen wurden in der AG 1 vorgestellt: die Projekte "In-Gang-Setzer" und „Migration und Selbsthilfeaktivierung“ in Nordrhein-Westfalen sowie das Projekt "Flow – die junge Sprechgruppe" der Bundesvereinigung Stottern & Selbsthilfe. Bei allen Projekten wurde deutlich, wie wichtig es ist, die jeweilige Zielgruppe von Anfang an einzubinden und zu beteiligen. Auch müsse die Bereitschaft da sein, neue Ideen auch wirklich aufzugreifen und umzusetzen.

In der AG 2 ging es um Selbsthilfeunterstützung in Stadt und Land. Die LAG Selbsthilfekontaktstellen Mecklenburg-Vorpommern erläuterte, wie die Selbsthilfe in Landkreisen ohne Selbsthilfekontaktstellen unterstützt werden kann. Dafür seien ein dezentrales Raumangebot und die überregionale Vernetzung der Gruppen ein Erfolgsrezept. Wie wichtig es ist, angesichts der Lücken in der Selbsthilfeinfrastruktur auf Kooperationspartner wie zum Beispiel das Gesundheitsamt oder auch eine Freiwilligenagentur zurückgreifen zu können, bestätigte auch Carsten Müller-Meine von Sekis Trier für das Flächenland Rheinland-Pfalz. Dort hätte Sekis mittlerweile anlass- und bedarfsbezogene Beratungsangebote etabliert. Auch unterschiedlichste öffentlichkeitswirksame Aktionen wie eine Selbsthilfemeile oder eine Selbsthilfe-Baumpflanzaktion seien wertvoll, um Selbsthilfe als Ansatz zur Bearbeitung von Lebensproblemen und Erkrankungen gesellschaftsfähig zu machen, so ein weiteres Ergebnis der AG.

Im Mittelpunkt der AG 3 "Jung in der Selbsthilfeunterstützung" stand sowohl die Frage, wie der Generationenwechsel in Kontaktstellen gestaltet werden kann als auch die Frage, wie Kontaktstellen junge Menschen auf ihrem Weg in die Selbsthilfe begleiten können. Die "Alte Häsin" Sabine Bütow und das "junge Küken" Inken Berger berichteten von ihrer Zusammenarbeit im Netzwerk Selbsthilfe Bremen. Zudem wurden das Berliner Projektteam Junge Selbsthilfe sowie eine Befragung der NAKOS zum Wissensstand junger Menschen über Selbsthilfe vorgestellt.

In der AG 4: "Gemeinschaftliche Selbsthilfe und Alter" wurden neue Formen der Initiierung von Selbsthilfegruppen demenziell erkrankter Menschen, sowie die Rahmenbedingungen von Altenhilfe, Pflege und Selbsthilfe diskutiert. Die Teilnehmer/innen waren sich einig, dass die Unterstützung der Selbsthilfe im Aufgabenbereich Pflege nicht sachgerecht finanziell ausgestattet ist, obwohl über § 45d Abs. 2 SGB XI Zuschüsse der Pflegekassen möglich sind. Hier seien Länder und Kommunen noch mehr zu überzeugen, betonten sie.

Die Methodenwerkstatt schließlich befasste sich mit Veränderungen und Wechsel in Selbsthilfegruppen. Wie können diese Wechsel in den Gruppen kreativ, lebendig und professionell begleitet werden? Wie kann es gelingen, dass diese Veränderungen das Gemeinschaftsgefühl anregen und die Entwicklung der Gruppen fördern? – so lauteten die Fragen, mit denen sich die Teilnehmenden auseinandersetzten.

Die Gruppe weiß mehr als das Individuum – mit "Social Dreaming" startete der letzte Tagungstag. Alle Teilnehmenden waren aufgerufen, ihre Träume zu erzählen und zu diesen Träumen auch Erlebnisse, Geschichten und Metaphern zu äußern. Ziel dieser Aktionsforschungsmethode ist es, das gemeinsame kulturelle oder soziale Bewusstsein einer Gruppe zu entdecken.

"Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns." (Rumi)

Zum Abschluss wurde in einer Plenardiskussion der Blick auf das tagespolitische Thema schlechthin gerichtet: auf Zuwanderung und Flüchtlinge. Auf dem Podium saßen Tanja Pantazis, (Projekt „Selbsthilfe und Integration in Niedersachsen“), Dr. Rosemarie Wilcken (Kuratorium Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern), Klaus Grothe-Bortlick (Selbsthilfezentrum München), Silke Gajek (Sozialpolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion im Landtag Mecklenburg-Vorpommern), Wolfgang Thiel (NAKOS) sowie Azra Tatarevic (Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Neukölln-Süd) und der syrische Flüchtling Basha Henedy. Der 52-jährige Architekt beschrieb seinen Fluchtweg und seine Erfahrungen mit der Willkommenskultur in Schwerin und appellierte an die Zuhörer/innen, Flüchtlinge als eine Bereicherung und nicht als Bedrohung wahrzunehmen. "Meine Zukunft ist ungewiss, ich habe das Gefühl, verwaltet zu werden", sagte er.

In der anschließenden Debatte ging es um die Frage, wie die Integration der vielen Flüchtlinge gelingen kann. Wie wird aus Fremdheit Vertrautheit und aus Entmutigung Zuversicht? Die Zivilgesellschaft und das Bürgerschaftliche Engagement spiele dabei eine herausragende Rolle, betonte Rosemarie Wilcken und knüpfte damit an den Eröffnungsvortrag an. "Es braucht behutsames Entgegenkommen", sagte Tanja Pantazis. "Wir müssen Brücken schaffen", erklärte Wolfgang Thiel.

Aber welchen Beitrag kann die Selbsthilfe dazu leisten? Auf diese Frage von Moderator Karl Deiritz (DAG SHG) fand vor allem Azra Tatarevic eine ermutigende Antwort. Sie war vor mehr als 20 Jahren vor dem Balkankrieg nach Deutschland geflohen und hatte später in Berlin eine Selbsthilfegruppe für bosnische Frauen aufgebaut. Die Selbsthilfegruppe sei ihre Familie geworden, sagte sie. Die gemeinsame Sprache und das Bewusstsein, dass alle die gleichen traumatischen Erlebnisse verarbeiten mussten, hätten sie eng miteinander verbunden: "Wir haben zwei Jahre lang nur geweint und dann angefangen zu reden."

Die Selbsthilfe müsse offen sein für die Bedürfnisse der Migranten und für die kulturellen Unterschiede, betonte Klaus Grothe-Bortlick. Und sie müsse sich dabei vielleicht auch ein bisschen "weg vom Stuhlkreis, hin zur Kochgruppe entwickeln", ergänzte Tanja Pantazis. Auch Wolfgang Thiel forderte: "Wir müssen unser eigenes Selbstverständnis überprüfen." Silke Gajek appellierte an die Selbsthilfeaktiven, sich mutig für ihre Interessen und eine bessere Infrastruktur einzusetzen. Sabine Klemm betonte die Notwendigkeit, Migranten und Flüchtlinge in alle Überlegungen miteinzubeziehen und auch als Multiplikatoren für die Idee der Selbsthilfe zu nutzen: "Wenn ich es schaffe, jemanden zu begeistern, dann kann er es auch weitertragen."

Die Diskutierenden waren sich einig, dass die gemeinschaftliche Selbsthilfe zwar keine Lösungen für die derzeit akuten Probleme bei der Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland bieten, dafür aber umso mehr zum Gelingen einer langfristigen Integration beitragen kann. Für diese Zielgruppen wie auch für die unterschiedlichsten Gruppen der Migrantinnen und Migranten gelte es, Ansätze zu verstetigen oder auf den Weg zu bringen, die zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe motivieren und zur Selbstorganisation ermutigen. "Wir können eine andere Perspektive mit einbringen", fasste es Wolfgang Thiel zusammen. "Selbsthilfegruppen können die Zuversicht geben, dass man selbst etwas verändern, gestalten und erreichen kann."